

MARINA HEIB

**DER
BESTATTER**

THRILLER

OF

waren, vermutlich waren sie kurz nach dem Anzünden durch den Regen gelöscht worden. Die Leiche war in ein ehemals weißes Laken gehüllt, das inzwischen durchnässt und fleckig war. Nur die über dem Tuch gefalteten Hände waren zu sehen. Schmutzige Finger, abgekaute Nägel. Und das Gesicht lag frei, ein Gesicht, so wächsern und bleich wie die Kerzen. Dunkle Haare, klatschnaß. Die Augen geschlossen. Ruhig. Ein Junge. Höchstens neun Jahre alt. Weiß. Rein. Unschuldig. Tot.

Christian blieb einige Minuten stumm vor dem Jungen stehen, betrachtete ihn. Dann wandte er

sich langsam um und gab seinen Leuten das Zeichen zu beginnen. Wortlos kamen sie herbei, einer nach dem anderen. Karen begutachtete die Leiche. Volker und Eberhard vollzogen die Tatortarbeit nach, die von den saarländischen Beamten schon geleistet worden war. Doch sie mußten sich ein eigenes Bild machen und dabei überprüfen, ob etwas übersehen oder verfälscht worden war. Während sie wie immer sehr leise ihrer Arbeit nachgingen, fotografierten, filmten, suchten und untersuchten, Vergleichsmaterial sammelten, protokollierten, verpackten,

hielten Philipp und seine Beamten respektvoll Abstand, was Eberhard, Volker und Karen angenehm überrascht zur Kenntnis nahmen. Vor einer Woche noch hatten sie bei ihren Ermittlungen wegen der letzten Leiche, die südlich von Augsburg gefunden worden war, mit der arroganten Mißgunst der bayrischen Beamten zu kämpfen gehabt, die sich durch die norddeutsche SOKO bevormundet fühlten.

Unterdessen stellte sich Christian auf die andere Seite der Lichtung in etwa zehn Meter Entfernung, um

ein Gesamtbild des archaisch wirkenden Arrangements in sich aufzunehmen. Sein Gesicht, dieses Sammelsurium von attraktiven, aber kaum zueinander passenden Einzelteilen, die durch tiefe Furchen teils voneinander getrennt, teils durch sie verbunden waren, schien trotz völliger Bewegungslosigkeit in den untersten Muskelschichten zu arbeiten.

Christian spürte weder den Regen, der ihm durch die Haare übers Gesicht und in den Kragen lief, noch die Schwere seiner nassen Klamotten. Wie hypnotisiert starrte er auf den

toten Jungen, starrte und starrte, als wartete er auf irgendwas, vielleicht ein Wunder, und das Kind könnte sich plötzlich erheben und lächeln, und alles wäre gut, doch das war es nicht, er löste den Blick, ließ ihn wandern, auf die Kerzen, den Felsen, das Leichentuch, den Jungen, die Bäume, er sog den modrig-feuchten Duft des Waldbodens ein, ließ das satte Grün der Laubbäume wirken, das monotone Tropfen des Regens von den Blättern. Wie lange war er schon nicht mehr im Wald gewesen? Monate vermutlich. Nein, fast ein Jahr. Als er noch zusammen mit Mona und ihrer